

Eine Wortwerkerin, die versöhnen will

Stadtschreiberin Jonë Zhitia stellt sich vor – Die selbstkritische Autorin wirft drei Viertel ihrer Texte weg

Von Petra Hartmann

Goslar. 79 Bewerber um das Goslarer Stadtschreiber-Stipendium – aber nur eine Jonë Zhitia: Die neue Wortwerkerin, die im August im Turm des Klosters Neuwerk einziehen wird, hat der Kaiserstadt ihren ersten Besuch abgestattet. Am Samstag und Sonntag stand ein erstes „Schnuppertreffen mit Jurymitgliedern und Vertretern der Stiftung Maria in Horto auf dem Programm, es gab einen Ausflug zum Blauen Haufen, Bismarckblick und Kinderbrunnen und einen Kunstspaziergang. Richtig schwärmen kann die 28-Jährige von ihrer Übernachtung im Mönchehaus und den Skulpturen im morgendlichen, „superidyllischen“ Garten. Auch die Neuwerk-Kirche hat sie sich bereits angeschaut.

Beindruckt hat die gebürtige Münchnerin, deren Familie aus dem Kosovo stammt, die Jury mit drei Textauszügen aus Essays. Besonders ein Satz hallte lange nach: „Das erste, was du als Flüchtling lernst, ist Schweigen.“ Ein Gedanke, der die Preisrichter sehr betroffen machte.

Der beste Input

Wird Jonë Zhitia also eine schweigsame Wortwerkerin sein? Kaum. Die junge Frau, die in Leipzig literarisches Schreiben studiert, freut sich auf viele Gespräche und ist neugierig auf die Goslarer: „Menschen sind der beste Input, den es gibt“, davon ist sie überzeugt. Und aus Sprache Brücken zu bauen, das hat sie schon vor dem

Studium gelernt. Die ausgebildete Fremdsprachenkorrespondentin war als Übersetzerin für Flüchtlinge tätig. Sie spricht Englisch, Französisch und Albanisch. Und sie weiß auch um das Nicht-Gesagte, etwa wenn ein Kind traumatisierter Eltern mit niemandem über seine Probleme reden kann. „Die Lehrer sind dafür nicht ausgebildet“, sagt sie. Da werde von jungen Menschen gefordert, dass sie sich in der deutschen Gesellschaft assimilieren, und gleichzeitig sind da die Erwartungen der Eltern, die nicht loslassen können ...

„Krasser Dialekt“

Dass sie in München aufgewachsen ist, hört man der neuen Wortwerkerin deutlich an. Obwohl sie in Bayern als „Preißin“ beschimpft wurde, Mitschüler hätten sie sogar eine „preußische Prinzessin“ genannt. Als sie zum Studium nach Leipzig kam, war sie deshalb ziemlich perplex, als sie einige Kommilitonen auf ihren „krassen Dialekt“ ansprachen. Die Idee, als Moderatorin beim Uni-Radio mitzumachen, scheiterte denn auch an ihrem bajawarischen Zangenschlag, erzählt sie. Und, nein, Sächseln habe sie noch nicht gelernt. Sie könne

nur „Salaad“ sagen.

Ein paar Goslarer Freunde hat sie übrigens schon, wie sie überrascht feststellte. Als sie von ihrem Stipendium erzählte, outeten sich zwei Kommilitonen als Goslarer und erzählten ihr schon einmal ein paar Sachen über die Stadt. Bei ihrer Bewerbung habe sie über Goslar noch nichts gewusst, verrät sie. Aber ihr



Jonë Zhitia am Turmfenster der Goslarer Stadtschreiber-Wohnung. Die dritte Wortwerkerin wird am 18. August in St. Jakobi offiziell in ihr Amt eingeführt. Fotos: Hartmann

gefel der Gedanke, in einem Kloster zu schreiben und eine Verbindung zur Kirche zu haben. Sie selbst ist Muslima und liest mit Begeisterung die Bibel und den Koran und Schriften zur jüdischen Kabbala. Sie mag die Poesie des Korans, die Erzähltradition der Bibel und die beiden gemeinsamen Grundsätze der Nächstenliebe und der Verpflichtung, den Armen zu geben. „Es ist essenziell, sich um einander zu kümmern, als Voraussetzung für Gottesnähe“, sagt sie.

Das Autobiografische ist in ihren Texten ein wichtiges Element. Gute Literatur entstehe ja gerade, wenn der Autor es schaffe, seine eigenen Erlebnisse zu allgemein menschlichen Erfahrungen zu gestalten. „Aber meine Mutter hatte das objektiv viel spannendere Leben“, meint die Wortwerkerin. Ihre Mutter wäre aber nicht begeistert, sich in Texten der Tochter verarbeitet zu sehen. Sadete Zhitia, die mit einem Friedenspreis für ihr Wirken ausgezeichnet worden ist, war damals im Kosovo und in Jordanien von Haus zu Haus gegangen und hatte sich für die Versöhnung verfeindeter Familie

eingesetzt. Ein ungeheuerliches Unternehmen in Ländern, in denen es noch Blutrache gibt.

Versöhnung ist auch das große Thema, das die Tochter nun mit nach Goslar bringt. Sie möchte mit Schülern sprechen, aber auch mit Erwachsenen, plant ein Filmprojekt und Blogbeiträge. Auch in der Nazizeit verbotene Literatur möchte sie vorstellen und zeigen, wie widerständig Literatur sein kann. Wobei sie nicht vorhat, Versöhnungsarbeit in Bezug auf die deutsche Geschichte zu leisten, das sei nicht ihr Thema, betont sie, das maße sie sich nicht an.

Geheime Festplatte

Mitbringen will sie nach Goslar auch ein Roman-Manuskript, das bisher ungefähr 80 Seiten umfasst. Allerdings werden davon voraussichtlich nur rund 20 Seiten überleben, so ihre Schätzung. Im Umgang mit den eigenen Texten scheint sie sehr unversöhnlich zu Werke zu gehen. „Das meiste, was ich schreibe, landet im Müll. Ich trenne mich von nichts so leicht wie von meinen Texten“,

meint Zhitia. Drei Viertel ihrer Arbeit wegzwerfen und zu löschen, das sei für sie normal. Ein kleines Hintertürchen zu den vernichteten Zeilen gibt es allerdings: „Meine Mutter hat eine geheime Festplatte und hebt alle meine Texte auf“, erzählt die Autorin lächelnd. Dafür werfe ihre Mutter auch regelmäßig andere Dinge weg, die sich in der Wohnung der Tochter ansammeln. Eine perfekte gegenseitige Ergänzung. Erfahrungen ihrer beiden Vorgänger im Turmzimmer – Marie-Luise Eberhardt und Armin Wühle – besagen jedoch, dass sich in den vier Monaten eine Menge neue Dinge im Besitz der Stadtschreiberin ansammeln werden. Das wäre dann ein Job für die Mutter.

Die neue Wortwerkerin wird am Sonntag, 18. August, offiziell in ihr Amt eingeführt. Die Veranstaltung mit geladenen Gästen in der Jakobikirche, nicht wie sonst in der Neuwerkkirche, beginnt um 17 Uhr. Bereits geplant ist außerdem eine Veranstaltung mit dem internationalen Musikfest Goslar – Harz am 24. August, 19 Uhr. Weitere Infos folgen.



Goslarer neue Stadtschreiberin Jonë Zhitia (5. von links) im Kreis der Jury-Mitglieder und Stiftungsvertreter.